

# INTERNATIONALES

## CHURCHILL-REISE

### Besser als Bum-bum

„Good morning to you“, sagte Präsident Eisenhower, während man dem britischen Premier aus dem Fond des schwarzen Luxus-Lincoln half. Der 79jährige griente vergnügt, ließ den Stock mit der goldenen Krücke im Wagen und wehrte die schüchternen Stütz-Versuche des Präsidenten ab. Er ging auf die Präsidentin zu, die ihn auf der Plattform vor dem Nordportal des Weißen Hauses erwartete. Über zwei Stufen hinweg reichte ihr Sir Winston die Hand. In unbequemer Rumpfbeuge vorwärts klappte Mamie die klassische Begrüßungs-

schnurte weiter ab mit einer Hausbesichtigung, einer kurzen Doppelkonferenz Eisenhower-Churchill und Dulles-Eden, mit gemeinsamem Lunch und schließlich mit der obligaten Photographier-Szene im Garten: Churchill schon etwas schläfrig, Eden — wie üblich — mit rutschenden Socken und im übrigen 1,87 Meter saloppe Eleganz, Eisenhower und Dulles leicht nervös.

Es dauerte eine Weile, bis Sir Winston begriff, daß die Schau zu Ende war. Aber als ihm Eisenhower beim Aufstehen aus dem gepolsterten Gartensessel behilflich sein wollte, brummte er unwirsch: „I can get up“ — ich komme schon noch hoch.

Das war die Fassade der sich über vier Tage erstreckenden anglo-amerikanischen Besprechungen, und sie bewährte sich — laut „New York Times“ — „wie der dichteste Deckel“. Am Montag der letzten Woche wurde der Deckel um ein geringes gelüftet.

toner Konferenz: Die britisch-amerikanische Einmütigkeit in der Behandlung südostasiatischer Probleme hat sich offenbar nicht wiederherstellen lassen. Dieser Mißerfolg war der vorläufig letzte Widerhall einer der dramatischen Entwicklungen in der jüngsten Weltgeschichte:

- Am 8. Juni hatte Molotow in Genf für die Königreiche Laos und Kambodscha die gleiche Behandlung wie für das vietnamesische Staatsgebiet gefordert. Der sowjetische Außenminister spielte damit seinen Trumpf gegen die amerikanische Forderung auf den Beitritt von Laos und Kambodscha zu der geplanten südostasiatischen Verteidigungs-Organisation (Seato) aus und brachte so die Kompromiß-Hoffnungen der auf die USA ver-gatterten Regierung Laniel-Bidault zu Fall.

- Am 12. Juni stürzte diese französische Regierung.

- Am 16. Juni forderte Chinas Premier und Außenminister Tschu En-lai in voll-kommenem Gegensatz zu Molotow eine gesonderte, von der Vietnam-Frage getrennte Behandlung der Königreiche Laos und Kambodscha. Er ermöglichte dadurch die Investitur des kompromiß-bereiten Pierre Mendès-France.

- Die Konferenz zwischen Tschu En-lai und Mendès-France am 23. Juni machte deutlich, daß China bereit ist, für die vollständige Entfernung der Amerikaner aus Südost-Asien den Preis der Neutralisierung von Laos und Kambodscha zu zahlen.

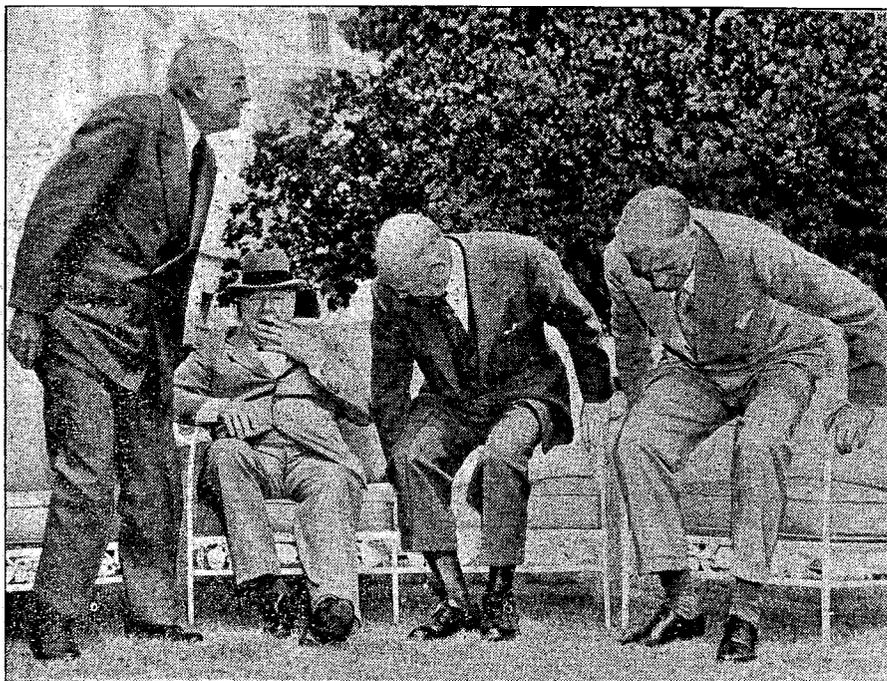
- Am selben Tage machte Anthony Eden im Unterhaus — zu unverhohlenen Empörung Washingtons — den Vorschlag eines „asiatischen Locarno-Paktes“ (d.h. eines Sicherheitssystems, das auch die Mächte des Ostblocks bindet).

- Und endlich traf sich am 25. Juni Tschu mit seinem indischen Kollegen Jawaharlal Nehru in Neu Delhi (siehe „Tschu-Reise“, Seite 18).

Am gleichen Freitag, dem 25. Juni, begannen Churchill, Eden, Eisenhower und Dulles nach einem gemeinsamen Leitmotiv ihrer Politik zu suchen. Das gelang in puncto Europäische Verteidigungsgemeinschaft, wo man sich („Aus fremder Leute...“) auf eine gemeinsame drohende Aufforderung an Frankreichs Adresse einigte, doch nun endlich den EVG-Vertrag zu ratifizieren. Das mißlang in puncto Südostasien.

Beide Parteien — Großbritannien und die USA — hatten sich für die Debatte über Südostasien schon vor der Washingtoner Konferenz durch vorsorgliches Schimpfen stark gemacht. Die britische Presse nannte die Politik des John Foster Dulles in Südostasien „riskant, gefährlich und letzten Endes einen großen Bluff“.

Dulles, so grollten malerisch die Londoner Offiziösen, habe am 18. April in der diplomatischen Sprache nicht vorkommende Worte gebraucht, als ihm der britische Botschafter in Washington, Sir Roger Makins, den Entscheid der britischen Regierung mitgeteilt habe, daß England nicht an einer Aktion gegen die Belagerer von Dien-bien-fu teilnehmen werde. Er habe aber schließlich einsehen müssen, daß eine solche Aktion (in deren Weiterungen schließlich auch die Bombardierung südchinesischer Eisenbahnlinien vorgesehen war) zu einem dritten, einem atomaren Weltkrieg hätte führen können. Dulles habe sich daraufhin



„Wir haben uns ausgesprochen“. Dulles, Churchill, Eisenhower, Eden

formel aller englischsprechenden Gastgeberinnen: „How nice to see you“ — wie nett, Sie zu sehen!

Es ging weiter zu wie auf einem Bilderbogen des Biedermeiers Ludwig Richter. Man erkundigte sich nach dem persönlichen Befinden und nach dem Ergehen der Kinder und Enkelkinder. Wo Sir Winston wohnen wolle, ob in den Zimmern zum Garten hinaus? „Nein“, Churchill wählte die in Rosenfarbe gehaltene Zimmerfolge, die den Namen „Thé Queens Suite“ trägt und die der britische Premier schon einmal bewohnt hat — zu Zeiten der säuerlichen Eleanor Roosevelt, deren tugendhaft schlechte Küche dem alten Pokulierer Churchill von Herzen zuwider war. (Man erzählt sich, daß er einmal ein Glas Orange in eine Blumen-vase kippte und dabei fluchte, das Haus sei mörderischer als der Palast der Borgias.)

Der idyllische Film des ersten Tages (Churchill: „Wir sind gekommen, um über ein paar Familienangelegenheiten zu reden“)

Das Schluß-Kommuniqué der Washingtoner Konferenz enthüllte eine nicht uneingeschränkt-trauliche Familien-Szenerie. Es war darin etwas von Churchills knurrigem Satz: „Ich komme schon noch hoch!“

Nur einer der insgesamt vier Punkte umfassenden Verlautbarung (der nämlich über die EVG und Westdeutschlands Bewaffnung) begann mit der tröstlichen Aussage: „Wir sind uns darin einig...“ —

- der zweite (über Südostasien) dagegen mit der Formel nicht ganz gelungener Versöhnungsfeiern: „Wir haben uns ausgesprochen...“

- der dritte (über den Austausch atomwissenschaftlicher Erkenntnisse) mit: „Wir haben diskutiert...“ und

- der vierte (über „besondere Angelegenheiten“) mit: „Außerdem besprachen wir noch...“

Das Schluß-Kommuniqué enttäuschte in dem wesentlichsten Anliegen der Washing-

15 Minuten von Frankfurt am Main

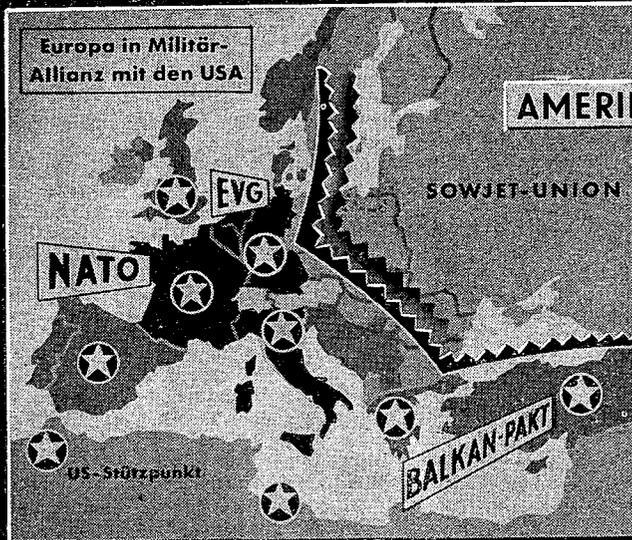
ROULETTE · BACCARAT

# SPIELBANK BAD HOMBURG

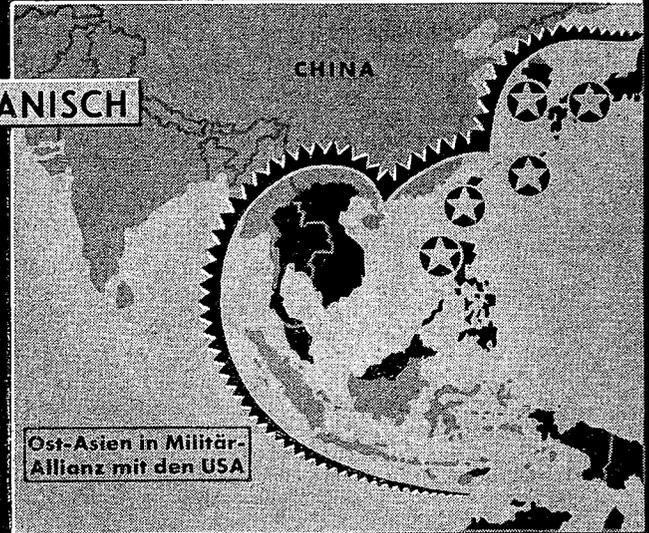
„Muller von Monte Carlo“

# FERNZIELE IN EUROPA UND ASIEN

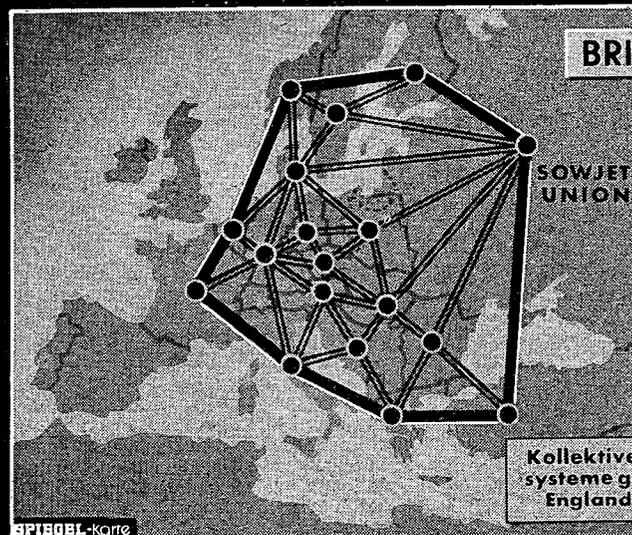
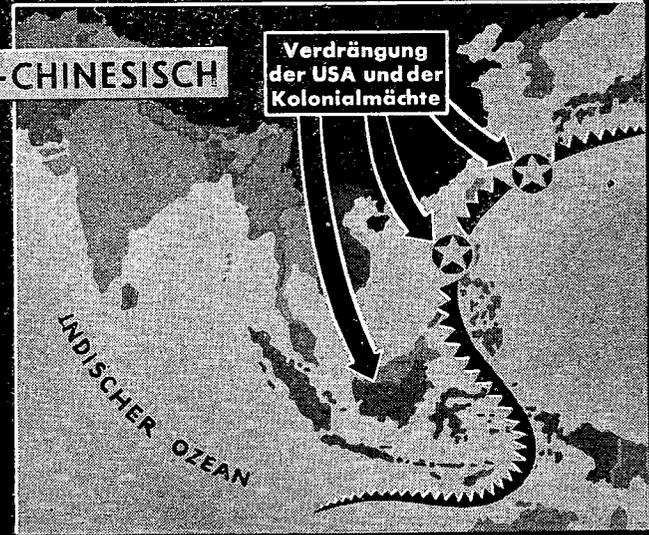
Weltpolitische Konzeptionen, die im Hintergrund der Konferenzen von Genf, Washington und Neu-Delhi standen.



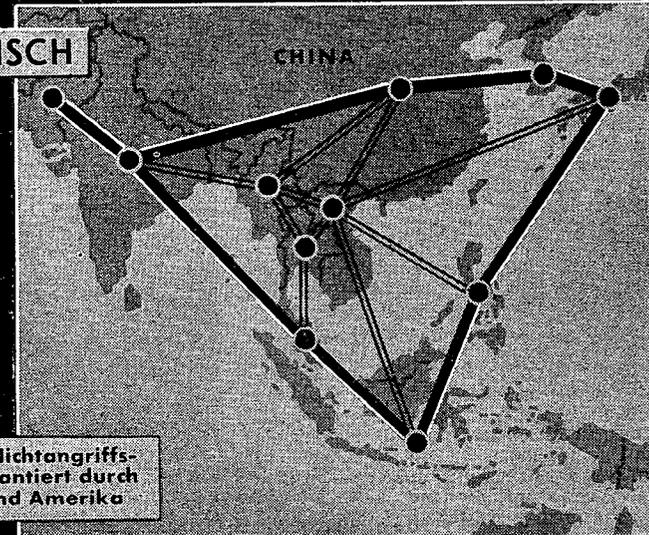
## AMERIKANISCH



## SOWJETISCH-CHINESISCH



## BRITISCH



SPISOBL-karte

in den nicht minder gefährlichen Plan verbissen, auf südostasiatischem Festlandboden eine Verteidigungsorganisation nach dem Muster der Nato aufzubauen, an der unter anderem auch die beiden Königreiche Laos und Kambodscha beteiligt sein sollten. Eben das, so meint man in London, sei aber mit der von Tschu En-lai auf der Genfer Konferenz proklamierten asiatischen Monroe-Doktrin unvereinbar. Tatsächlich sei — und das sagte nun Anthony Eden persönlich in seiner Unterhausrede am Vorabend der Washingtoner Reise — an wirkliche Sicherheit in Südostasien nicht zu denken, „wenn der gute Wille der asiatischen Länder fehlt“, also auch der Chinas.

Diesen guten Willen Chinas sprach Eden mit der Hoffnung an, „daß wir (in Südostasien) zu Arrangements gelangen können, die denen des Locarno-Paktes entsprechen“. Die Idee eines „Locarno-Paktes“ tauchte damit nach über dreizehn Monaten ein zweites Mal in der Rede eines führenden Mitglieds der britischen Regierung auf. Am 11. Mai vorigen Jahres hatte Sir Winston Churchill einen Locarno-Pakt für Europa vorgeschlagen.

Die Locarno-Idee, deren Urbild der kollektive Nichtangriffspakt von 1925 zwischen Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Polen und der Tschechoslowakei ist, gilt heute in England als das Wundermittel gegen die Weltkrankheit des Kalten Krieges.

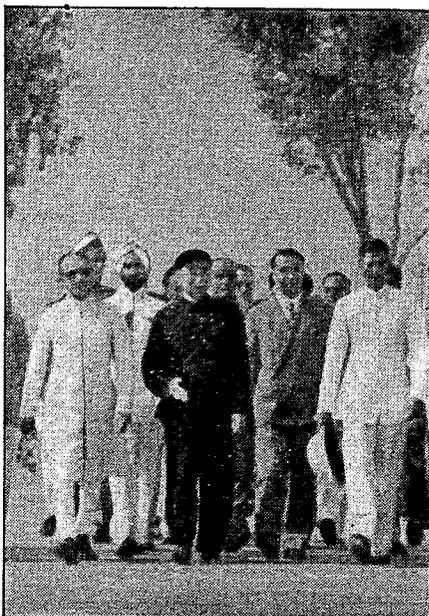
Wie Anthony Eden sich die Anwendung dieses Wundermittels (vermutlich nicht nur in Südostasien) denkt, erläuterte er in seiner Unterhaus-Rede noch etwas näher. Er sagte, man könne ja in Südostasien außer dem von ihm vorgeschlagenen Locarno-Arrangement auch noch die von den Amerikanern so dringend gewünschte Seato (South East Asian Treaty Organisation) schaffen.

**Das war eine pittoreske Konzession** an die Allianz-Wünsche der Amerikaner. Sie enthielt jedoch ein unausgesprochenes „Aber“, und in Washington mußte Eden mit seinem Hintergedanken heraus: Die Seato soll nach englischer Ansicht nur die fünf Mächte umfassen, deren Generalstäbe im Juni in Washington verhandelten. Das waren die USA, Großbritannien, Frankreich, Australien und Neuseeland. Diese Zusammensetzung aber verletzt die Konzeption der Seato, wie sie John Foster Dulles vorschwebt, an ihrem Lebensnerv. Laut Dulles sollte die Seato vorwiegend ein Bündnis asiatischer Nationen sein — und kein Interessen-Verein raumfremder Kolonialmächte.

Dulles will die raumeigenen Kräfte Asiens gegen Peking und Moskau mobilisieren. England verzichtet darauf — in der verzweifelten Hoffnung, daß die Kommunisten sich mit dem bloßen Abzug der Amerikaner und der europäischen Kolonialmächte zufrieden geben, und daß sich aus dem so erhofften neutralen Raum eigene antikomunistische Kräfte entwickeln. Das äußerste, was man nach Churchills und Edens Meinung für eine solche Entwicklung tun kann, ist die Formulierung einer Garantie für die freie Existenz dieser neutralen Länder — eben eine Schutz-Organisation, deren Positionen nicht auf asiatischem Festlandboden selbst, sondern im Vorfeld der asiatischen Ländermasse liegen.

Dieser Vorschlag dürfte auch für die Vorstellungen der Engländer von einer europäischen Lösung nicht ohne Modell-Wert sein (siehe Graphik, Seite 17). Er legt zumindest die Vermutung nahe, daß England die Europäische Verteidigungsgemeinschaft langsam zu einem neutralen Puffergebilde entwickeln möchte, dessen Existenz und Sicherheit vom Festlandrand her — ähnlich wie in Asien durch die Seato — in Europa durch die Nato gesichert werden soll.

Alle diese britischen Gedankengänge haben in den USA fast nur höhnische Empö-



Am Grabmal Gandhis: Tschu (oben)  
Die Schuhe blieben draußen (unten)

rung hervorgerufen. Als Winston Churchill bei einem Frühstück mit amerikanischen Senatoren und Repräsentanten Edens Locarno-Rede bekräftigte, meinte ein Abgeordneter: „Ich war bezaubert, aber nicht da, wo mein Portemonnaie sitzt.“

In der letzten Woche beschloß der amerikanische Kongreß mit 390 zu 0 Stimmen, daß keinem Lande Auslandshilfe gewährt werden soll, das einen Nichtangriffspakt mit den Kommunisten in Südostasien abschließt oder sich an einem Pakt beteiligt, „der die kommunistische Herrschaft in Asien garantieren würde“. Das richtete sich eindeutig gegen Anthony Edens asiatisches Locarno-Arrangement.

Dulles selbst ließ den Briten durch den Mund des Washingtoner Diplomatischen Korrespondenten der „New York Times“, James Reston, die Lockerung der alt-ehrwürdigen britisch-amerikanischen Allianz androhen. „Dulles“, so schrieb Reston, „bezweifelt nicht, daß die Allianz die beste Sicherung des Weltfriedens ist. Aber er fürchtet, daß die USA und Großbritannien versucht haben, eine gemeinsame Politik auf Gebieten zu machen, wo sie in Wirklichkeit keine gemeinsamen Interessen haben.“

Restons Artikel-Serie ließ keinen Zweifel darüber, daß Englands Weigerung vom 18. April, sich an einer „United action“ gegen die Kommunisten zu beteiligen, Amerika tief verletzt hat.

Winston Churchill und Anthony Eden waren jedoch in Washington in der starken Stellung dessen, der lieber nichts als etwas Falsches tut. Den Vorwand zu solchem Attentismus lieferte ihnen Pierre Mendès-France, der erste französische Nachkriegs-Premier, der in England mit einmütiger Freude und Zustimmung begrüßt worden ist.

Mendès-France versprach bei seiner Investitur, bis zum 20. Juli zu einem Waffenstillstand in Indochina zu gelangen. In der Woche der Washingtoner Verhandlungen meldeten französische Posten in Laos und Kambodscha den Rückzug der Vietnam-Streitkräfte aus den beiden Königreichen. Die Aussichten, Südostasien neutralisieren zu können, stiegen damit — gleichzeitig der Optimismus Churchills und Edens in Washington.

Strahlend verriet Winston Churchill aus dem Schatz seiner 79jährigen Altersweisheit den amerikanischen Senatoren: „To jaw-jaw is always better than to war-war“ — frei übersetzt: Quasseln ist immer noch besser als Bum-bum.

## TSCHU-REISE

### Hase und Igel

An demselben Tag, an dem amerikanische Hausfrauen auf der Nordtreppe des Washingtoner Weißen Hauses gerührt die chevaleresken Bemühungen des Greises Churchill bei der Begrüßung mit Mamie Eisenhower beobachteten, landete auf dem Flugplatz von Neu Delhi die Maschine der „Air India“ mit dem chinesischen Premier und Außenminister Tschu En-lai an Bord.

Die indische Regierung mit Premier Jawaharlal Nehru und das diplomatische Korps außer dem amerikanischen Geschäftsträger waren gekommen. Hinter den strengen Absperrungen toste eine begeisterte Menschenmenge.

Während man am Freitagabend im Washingtoner Weißen Haus still beieinander saß, hatte Rajendra Prasad, Indiens Staatspräsident, zu einem großen Empfang in den Mogul-Gärten, dem Park seines Palastes, eingeladen. Baumlange Kavalleristen bliesen Fanfaren, Knallfrösche wurden losgelassen, und die ausländischen Diplomaten (wiederum mit Ausnahme des Amerikaners) schwitzten bei über 39 Grad